

Über zehn Dichter

Marginalien für einen Inselaufenthalt

*Le doute, c'est écrire. Donc c'est l'écrivain, aussi.
Et avec l'écrivain tout le monde écrit.
Der Zweifel, das ist Schreiben. Also auch der Schriftsteller.
Und mit dem Schriftsteller schreibt die ganze Welt.*
Marguerite Duras

Wer kennt sie nicht, die Frage: „Welche, sagen wir mal, zehn Bücher würdest du auf die Insel mitnehmen?“ In Zeiten von E-Book und Streaming eine, scheint's, müßige Frage. Aber wer will und kann schon Hunderte, Tausende Bücher, die einem im Netz zur Verfügung stehen, auf einer einsamen Insel lesen (wo irgendwann einmal auch der Strom ausgehen wird, sofern es ihn dort überhaupt gibt)? Also genügen fürs erste zehn Bücher. Außerdem: Ein Buch in den Händen zu halten, das Rascheln beim Umblättern zu hören und den Geruch von Papier und Druckerschwärze zu riechen, die Texte mit Anmerkungen und Zeichen zu versehen und auf den letzten freien Seiten Entwürfe für eigene Texte zu notieren – das alles hat nicht nur eine sinnliche und sinnreiche Lektürequalität, sondern macht das Lesen erst zu einem kreativen Prozeß und das Buch zu einem Freund, den man immer wieder gerne trifft.

Die Auswahl fiel mir leicht und wieder auch nicht: Leicht, weil ich – wie alle *aficionados* der Literatur – meine LieblingsautorInnen habe, und schwer, weil ich natürlich viel mehr als zehn habe und der Verzicht auf den einen und die andere Dichterin mir fast physischen Schmerz verursachte. Aber das Gedankenexperiment und die Salzburger Straßenzeitung *Apropos*, für die ich die Texte verfaßte, zwangen mich zu dieser Reduktion, ebenso zu dem der Platznot geschuldeten geringen Umfang der einzelnen Artikel, den ich für diese Ausgabe behutsam erweiterte. Dennoch stehe ich nach fast zehn Jahren weiterhin zu dem Experiment und der Auswahl, die mich zwangen, nein: verführten, die empfohlenen Werke (oder zumindest Teile davon) wieder zu lesen. Es war, um das Bild noch einmal aufzugreifen, ein Treffen mit alten Freunden.

1 Ray Bradbury: *Fahrenheit 451*

Amerika in nicht allzu ferner Zukunft: das Land wird von einer anonymen Macht regiert (die im gesamten Roman kein Gesicht bekommt, man erfährt nicht einmal etwas über die Struktur und den Parteiapparat), die das Lesen von Büchern verbietet, da diese zum Denken anregen und die Menschen unglücklich machen würden. (An einer Stelle heißt es: „Ein Buch im Haus nebenan ist

wie ein scharfgeladenes Gewehr.“) Stattdessen sitzen die Leute vor riesigen Fernsehwänden, lassen sich von dümmlichen Sendungen bis zur Bewußtlosigkeit berieseln oder hören pausenlos Kaufhausmusik über winzige Kopfhörer. Werden aber bei jemandem Bücher gefunden, so wird er verhaftet und die Druckwerke oder auch das gesamte Haus werden vernichtet. Sinnigerweise hat diese Aufgabe die Feuerwehr (im Original: fire brigade) übernommen, deren Mitglied Guy Montag eines Tages die Bekanntschaft mit dem eigenwilligen, hochgebildeten Mädchen Clarisse macht. Diese Begegnung sowie der Selbstmordversuch seiner gelangweilten, tablettensüchtigen Frau Mildred und der dramatische Freitod der Besitzerin einer riesigen Privatbibliothek verunsichern ihn, er beginnt am Regime zu zweifeln, heimlich Bücher zu sammeln und zu lesen und gerät damit nicht nur in Gewissenskonflikt mit seiner Rolle als Büchervernichter, sondern auch in Auseinandersetzung mit seiner Frau (die ihn schließlich verrät) und seinem Vorgesetzten Beatty (der allerdings viel belesener ist als erlaubt, sich aber offenbar mit dem Regime und den Repressalien arrangiert hat und zum gebildeten Zyniker mutiert ist). Schließlich kann sich Montag seiner Verhaftung nur durch Beattys Tötung und Flucht zu den sogenannten „Büchermenschen“ entziehen, einer Gruppe von Wissenschaftlern und Dichtern, die in den Wäldern außerhalb der Großstädte hausen und die letzten Reste der (Lese- und Bücher-)Kultur bewahren, indem jeder von ihnen ein Werk auswendig lernt und es ihm Gedächtnis bewahrt. Am Ende müssen sie und Guy Montag mitansehen, wie eine (ebenfalls anonym bleibende) fremde Macht die ferne Stadt bombardiert, und hoffen, daß sie mit ihrem Wissen eine neue, bessere Gesellschaft aufzubauen helfen werden können.

Diese düstere, von George Orwells *1984* beeinflusste Geschichte erzählt Ray Bradbury, der Zeit seines Lebens Bibliotheken finanziell großzügig unterstützte, in einer hochpoetischen, variantenreichen Sprache, die mich seit der ersten Lektüre mit sechzehn Jahren immer wieder von neuem überrascht und begeistert. Überraschend auch Bradburys prophetische Gabe, Erfindungen (wie die Hörmuscheln, die interaktiven Fernsehwände oder den roboterartigen Spürhund) und die Entwicklung zur Konsum- und Massengesellschaft, in der kritiklos geglaubt wird, was Medien dem Publikum suggerieren, vorherzusehen – immerhin hat er den Roman 1953 veröffentlicht –, was das Buch aktueller denn je macht.

„It was a pleasure to burn.“ Mit diesem Satz beginnt der Roman, und ich kann sagen: Es ist eine Lust, ihn zu lesen, immer wieder zu lesen, auch auf Gefahr hin, süchtig zu werden.

[...]